

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22 $\frac{1}{2}$ Sgr. ($\frac{1}{2}$ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Literatur-Blatt in Berlin in der Expedition der Allg. Pr. Staats-Zeitung (Friedrichstr. Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Aemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 1.

Berlin, Sonnabend den 2. Januar

1841.

Die Literatur des Auslandes.

1841.

Indem wir den zehnten Jahrgang dieser Zeitschrift beginnen, nehmen wir die Gelegenheit wahr, unseren Lesern für ihre treu gebliebene, ja mit jedem Jahre gewachsene Theilnahme aufrichtig zu danken. *) Ueberall im großen Deutschland, und auch außerhalb der politischen Grenzen desselben, „so weit die Deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt“, hat das Verzeichniß unserer Leser Namen aufzuweisen, deren Anzahl an den meisten Orten in einem ganz richtigen Verhältnisse zu dem Maße von Theilnahme steht, das dort für die Interessen der Literatur überhaupt zu erwarten ist. Wir finden darin eine ehrende Anerkennung unseres Bestrebens, überall und vorzugsweise Deutsch zu seyn, ungeachtet unsere Aufgabe ist, von der Deutschen Warte aus den Blick stets auf die ringsgelegenen Gebiete des Auslandes gerichtet zu halten.

Allerdings sind diejenigen unserer Landsleute, die ausschließlich mit Französischem oder Englischem Geiste verkehren, — diesen beiden großen Mächten, welche mit dem Deutschen Geiste zusammen das Triumvirat bilden, das jetzt die Welt des Gedankens und der Menschenbildung beherrscht, — der Gefahr ausgesetzt, verlockt durch die eigenthümliche und doch verwandte Dialektik des fremden Geistes, in Gallomanie oder Anglomanie zu verfallen; wer jedoch, gleich uns, Frankreich und England zwar in ihrer größeren Bedeutung, aber immer nur als Theile eines Ganzen gelten läßt, das erst als solches einen centripetalen und fugalen Einfluß auf die Literatur unseres Vaterlandes übt, der wird bei aller Auslands-Kunde doch nie in Ausländerei verfallen. Vielmehr wird er von jedem Ausflug in die Ferne stets mit vermehrter Vaterlandsliebe nach der Heimat zurückkehren und, obwohl in Allem, was die Fremde Schönes darbietet, Stoff zu heimischer Benützung findend, doch die eigene Nationalität nur mit um so stolzerem Bewußtseyn gegen die Annahmen des Auslandes verteidigen.

Wir dürfen uns das Zeugniß geben, daß wir das Letztere immer gethan, so oft und überall, wo wir solchen Annahmen begegnet sind. Lange bevor im Laufe des eben vollendeten Jahres der Deutsche Vaterlandssinn, von der Weichsel bis über den Rhein, wie aus Einem Munde das Wort der Entrüstung vernahmen ließ und wie mit Einer Faust das Schwert der Verteidigung ergriff, als ein Theil des Bodens, den wir Deutsch nennen, von den Berächtern Deutscher Nationalität bedroht schien; lange bevor ein vaterländischer junger Dichter in einem glücklichen Augenblicke die Worte eines Liedes hinwarf, das sich als der Gedanke von mehr als sechs- unddreißig Millionen Menschen auswirft, haben wir in diesen Blättern gegen Soult, Dumas und ihre Vorgänger, zwar in schlichter Prosa, aber gewiß mit eben so redlicher Liebe des Rheins, wie sie nur am Rheine selber wohnen mag, verkündet: sie sollen, sie können, sie werden ihn nicht haben! Freilich ist's nicht bloß der Eine Strom, den unsere Liebe, unser Wort und unser Schwert geleiten. Behüte uns der Himmel davor, daß wir aus einseitigen Antipathien den Rhein allein sollten bewachen wollen! Ueberall, wohin das Deutsche Wort an die Marken des Reiches von einem Strome getragen wird, an dessen Ufern die Deutsche Treue wohnt, heiße dieser Strom nun Rhein oder Donau, Weichsel, Pregel oder Niemen, da ist die Deutsche Liebe auch wach und der Sympathien sicher von einem Grenzpunkte bis zu dem entlegensten gegenüber.

Das Jahr 1840, das sowohl in als außer Deutschland reich an wichtigen Ereignissen war, hat auch einen Gedanken, der sich seit fünf- und zwanzig Jahren in den Gemüthern allgemein befestigt hatte, den Gedanken nämlich, daß die alte Scheidewand der Europäischen Völker zu fallen und daß auf ihren Trümmern ein gemeinsamer Civilisationsbau, dem der Name Welt-Literatur gegeben wurde, sich zu erheben beginne, nicht wenig erschüttert. Gerade diejenigen Nationen, die wir für die thätigsten bei diesem Baue hielten, und die, ihre Vorstellungen und Begriffe, ihre Bilder und Gestaltungen mit einander austauschend, sich hinüber und herüber die Hände zu reichen schienen, um die Erdkugel zu tragen, — gerade sie sehen wir jetzt wieder, wie vor dreißig Jahren, gerüstet und sich rüstend, als gälte es einen Kampf um die Welt Herrschaft, nicht durch die Gewalt des Geistes, sondern durch die Eroberung des Schwertes.

Sollten wir wirklich wieder zu dem Punkte zurückgekehrt seyn, wo die Kriege der Französischen Staatsumwälzung und eines großen, die Völker unterjochenden Feldherrn uns fanden? Sollt alle Humanitäts-Theorien, alle Lehren von der Unstiltlichkeit des Krieges und von der Absurdität jedes Nationalhasses nur zu der Erkenntniß geführt haben, daß die einen wie die anderen unpraktisch seyen, und daß der Traum vom ewigen Frieden ewig ein Traum bleiben werde?

Allerdings hat es den Anschein, als ob die gährende Gewalt entzogenlegter Prinzipien die Pforten des verschlossenen Janus-Tempels sprengen wollte; allerdings scheint eben nur irgend ein unerwartetes plötzliches Ereigniß nöthig, um ein großes Land, um vielleicht ganz Europa wieder in Flammen zu setzen; aber noch ist es nicht Zeit, über das Eitle und Träumerische jener Theorien und Lehren zu spotten. Das ist ja eben die Probe, die sie zu bestehen haben: darzutun, daß solche unerwartete plötzliche Ereignisse, wenn auch nicht immer abgewendet, doch, wie der Blitz an der leitenden Metallkugel, unschädlich gemacht werden. Oder glaubt man etwa, die Ereignisse der letzten zehn Jahre hätten so und nicht anders sich gestaltet, wenn nicht eben die Jdeen, die seit dem Frieden von 1815 auch über das kriegerische, in Revolutionen erzogene Frankreich sich verbreiteten, ihre Macht auf dasselbe geübt hätten? Glaubt man wirklich, es sey ein Zeichen der Energielosigkeit unserer Zeit, wenn Kollisionen, die in früheren Jahrhunderten Fürsten entzweit und Völker in Kriege gestürzt hätten, jetzt in anscheinend unerwarteter und wunderbarer Weise sich ausgleichen und Alles beim Alten lassen? Will man nicht vielmehr in diesen Wendungen und unsichtbaren Einflüssen eine höhere Leitung erkennen? Wir erkannten die Hand der Vorsehung in dem Schutze, den sie dem Könige der Franzosen gewährte, dessen Haupt fünf Mal von meuchelmörderischer Hand bedroht war, und wir sollten sie nicht auch in dem Gange der Ereignisse wahrnehmen, der, seitdem die Waffen des letzten allgemeinen Krieges ruhen, jeden Sturm, wo und so oft er auch in Europa wieder ausbrechen wollte, beschwichtigt hat? Wie in keinem anderen Vierteljahrhundert der neueren Geschichte, haben in dem eben verflohenen die Kenntnisse der Mechanik, die Künste der Industrie sich vervollkommenet und völlig neue Bahnen sich gebrochen. Sollte dies nicht, eben so wie es eine Folge des langen Friedens ist, auch ein Zeichen seyn, daß der menschliche Geist überall die Erhaltung des Friedens will, überall in den unblutigen Eroberungen des Fleisches und der Thätigkeit, nicht aber in den, allen mühsamen Aufbau leicht wieder zerstörenden Eroberungen des Schwertes, seine Aufgabe und seine Befriedigung erkennt?

Daß wir in civilisirten Europa Alle Kinder eines Geistes, wenn auch verschieden durch National-Eigenthümlichkeiten und Charakter sind, das braucht nicht erst aus der neuesten Geschichte der Europäischen Civilisation nachgewiesen zu werden. Die Literatur, dieser Gradmesser der Civilisation, weist eine solche Uebereinstimmung in unverkennbaren Erscheinungen nach. So war es der Gedanke der Reformation, der im 16. Jahrhundert nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Italien, Frankreich, England und selbst in Spanien die Geister beherrschte, wenn auch der Umfang, den die Reformation selbst gewann, in jedem Lande, je nach dem Boden, den der Gedanke vorfand, anders sich gestaltete. Wir haben an einem anderen Orte (S. den nachfolgenden Artikel über Hallam's Literaturgeschichte) darauf hingewiesen, daß eben so die Poesie und namentlich das poetische Drama des neueren Europa's das Produkt einer gleichzeitigen Geistesrichtung war, die nur in Deutschland durch hundertjährige Religionswirren und Bürgerkriege unterdrückt worden ist. Die Geschichte der neueren Philosophie führt den Zeitraum ihrer Begründung in den verschiedenen Ländern unseres Welttheils, namentlich in Frankreich (Descartes), in Italien (Gassendi), in England (Hobbes), in den Niederlanden (Spinoza) und in Deutschland (Leibnitz) ebenfalls auf eine scharf begränzte Epoche zurück. Nicht minder läßt sich die Wissenschaft des Staats- und Völkerrechts, der Begriff der Humanität, wie die neuere Zeit ihn aufgefaßt und endlich der Aufschwung des in seiner nächstliegenden Bedeutung allerdings rein materiellen, aber, seinen notwendigen letzten Zwecken nach, nur der höheren Civilisation dienenden industriellen Geistes in allen Ländern Europa's gleichzeitig und mit übereinstimmenden Wirkungen nachweisen.

Wir sind es also nicht allein, in deren Stimmungen, Richtungen und Begriffen eine Bürgerschaft für die Fortdauer des Friedens liegt und die die Ueberzeugung in sich tragen von einer ferneren allmählichen Erziehung des Menschengeschlechtes zu göttlichen Bestimmungen. So wie

*) Von dem eben beendigten Jahrgange (1840) des „Magazins“ ist, durch die bedeutend vermehrte Auflage, doch kein vollständiges Exemplar mehr zu haben.

in uns, lebt und wirkt vielmehr derselbe Gedanke überall in den geistig ebenbürtigen Ländern Europa's, wenn auch die Verschiedenheit des Nationalcharakters und des geschichtlichen Bodens eben so verschiedenartige sociale Erscheinungen und äußerliche Widersprüche hervorrufen. Dieser Gedanke ist es, dem unsere Zeitschrift in ihrer bescheidenen Wirksamkeit zu folgen suchte, und den in seinen Manifestationen darzulegen auch ferner unser Bestreben seyn wird.

3. 2.

England.

Zur Geschichte der Europäischen Literaturen.

Hallam, über das 15te, 16te und 17te Jahrhundert.

Es ist ein großer, selbst von fremden Nationen anerkannter Ruhm der Deutschen, daß sie sowohl durch Sammlerfleiß, als auch durch zweckmäßige Anordnung des Materials, und noch mehr durch den geistreichen und weltumfassenden Blick, mit welchem sie das große Gebiet der geistigen Thätigkeit aller Völker und Jahrhunderte überschauen, den ersten Rang unter den Bearbeitern der Literaturgeschichte einnehmen und hierin den übrigen Völkern als gute Muster vorleuchten. Denn weder Engländer noch Franzosen besitzen eine die ganze Literatur umfassende Literaturgeschichte, wie es in Deutschland mehrere giebt. Ohne der älteren Werke von Lambecius, Morhof, Gesner und Fabricius zu gedenken, sey es uns erlaubt, nur an die neueren zu erinnern, z. B. Eichhorn's „Geschichte der Künste und Wissenschaften.“ 2 Bde. Göttingen, 1799; desselben umfassenderes Werk: „Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten.“ 6 Bde. Göttingen, 1805—1811. und „Literaturgeschichte.“ 3 Bde. Göttingen, 1814; ferner L. Wachler's „Handbuch der Geschichte der Literatur.“ 4 Bde. Leipzig, 1833; und zuletzt Gräfe's „Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit“; (Dresden und Leipzig, 1837) das auf 6 Bde. berechnet ist, von denen bis jetzt bereits vier erschienen sind, die bis zur Zerstörung des Oströmischen Reiches gehen. Die genannten Werke stehen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa als unerreichte Muster da. Die Engländer gestehen es ganz offen, daß in diesem Fache der Literatur bei ihnen eine Lücke ist. Mit Ausnahme der Geschichte der Poesie, besitzt der Englische Gelehrte kein Buch, aus welchem er sich eine, wenn auch nur allgemeine Kenntniß großer literarischer Namen und Werke verschaffen könnte; man müßte denn einige sehr unvollkommene biographische Wörterbücher hierunter begreifen wollen. Herr Hallam, der bereits durch seine rühmlich bekannte Geschichte des Mittelalters eine Lücke in der Englischen Literatur ausgefüllt hat, theilt das offenherzige Bedauern seiner Landsleute über Mangel an den allgemeinen literar-historischen Werken und hat in der neuesten Zeit versucht, durch seine „Einleitung in die Europäische Literatur des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts“ *) eine andere, nicht minder beträchtliche Lücke für das Fach der Literaturgeschichte, wenigstens zum Theil für den Umfang dreier Jahrhunderte, auszufüllen. Nach seinem eigenen Geständniß hat er Eichhorn's und Wachler's Werke benutzt, aber bei weitem nicht ihre Vollständigkeit erreicht; dies war vielleicht auch nicht seine Absicht; denn wie der Titel seines Buches sagt, hat er bloß eine Einleitung zur Literaturgeschichte geben wollen, über welche Einleitung die nachfolgenden Betrachtungen, unter Benutzung einiger in England laut gewordenen kritischen Urtheile, sich verbreiten.

Hallam's Anordnung ist chronologisch. Der erste Band führt den Leser bis zum Jahre 1520 in einer Art einleitender Skizze, in welcher die Klassifizierung der Bücher nach Inhalt und Sprache nicht sehr genau beobachtet ist. Nach 1520 verfolgt er einen sehr genauen und sorgfältigen Plan. Der erste Band schließt mit den dreißig Jahren von 1520 bis 1550; die übrigen drei Bände sind in halbe Jahrhunderte getheilt bis zum Jahr 1700, mit welcher Epoche das ganze Werk endet. Jedes halbe Jahrhundert ist wieder in Kapitel getheilt, die besonders bestimmt sind für alte Literatur, theologische Literatur, spekulative Philosophie, Moralphilosophie und Staatsphilosophie, Poesie, dramatische Literatur, schöne Literatur, medizinische und gemischte Literatur. In jedem Kapitel wird die Ordnung nach Nationen im Allgemeinen befolgt, und gewöhnlich in dieser Reihe: Italien, Spanien, Frankreich und England; Deutschland hat, sofern seine National-Literatur in Betracht kommt, in dieser Reihe fast keinen Platz, was allerdings von der Zeit der Religions-Kriege bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts als gerechtfertigt erscheint, jedoch im Zeitalter der Reformation als einer der größten Mängel des umfangreichen Werkes sich darstellt.

Es muß übrigens bemerkt werden, daß jene Klassifizierung der chronologischen Ordnung der Ausgabe der Bücher und nicht der Ordnung der Geburten oder Todesfälle ihrer Verfasser folgt. Diese Anordnung ist als unnatürlich und willkürlich und als das Interesse des Lesers schmälern getadelt worden; sie ist, ohne Zweifel, oft ungenügend, da die so angenommenen Eintheilungen mitten in Gegenstände übergeben, die eine Einheit der Behandlung zu fordern scheinen. Der Leser wird mitten in einer Kritik über Shakespears unterbrochen und wegen der übrigen Schauspiele, die nach 1600 erschienen sind, auf einen anderen Band verwiesen; so findet er Bacon's „Versuche“ als einen Theil der Literatur der einen Zeit und seine „Naturphilosophie“ als den Theil einer anderen Zeit behandelt; und Taylor erscheint in dem einen halben Jahrhundert als ein

fühner und liberaler Verfechter der Toleranz und in dem anderen als ein Kasuist mit etwas larer Moral. Eben so muß man sich begnügen mit einer bloßen Hindeutung auf die mächtigen Gestalten Leibniz, Bentley und Newton, weil ihre Hauptwerke zufällig erst nach dem Jahre 1700 erschienen.

Doch es ist kaum möglich, eine Anordnung zu machen, die nicht ähnlichen Einwürfen begegnen würde; und im Ganzen hat Herr Hallam recht gehandelt, die chronologische Ordnung zu seiner Grundlage genommen zu haben. Keine andere giebt einen so starken Einblick in das, was man den inneren Mechanismus der Literaturgeschichte nennen möchte. Sie prägt dem Geiste die Wichtigkeit der Regel ein, die Individuen nach ihrer Zeit und ihren Zeitgenossen zu beurtheilen, und zwingt unserer Aufmerksamkeit die wenn auch scheinbar paradoxe Wahrheit auf, daß in den Werken der meisten Schriftsteller der Körper oder der Inhalt der Zeit und der Gesellschaft gehört, und daß die mehr oder weniger dunkle Farbe von dem Individuum gegeben wird, je nachdem es mehr oder weniger originell ist. Sie leitet uns besonders zum Nachdenken über jene höchst eigenthümliche und belehrende Erscheinung, welche eine allgemeine Literaturgeschichte aufstellt, — über die elektrische Schnelligkeit, mit welcher ein Gedanke mitgetheilt wird, über die unerwartete Geschwindigkeit, mit welcher neue Wahrheiten, neue Forschungsmethoden, neue Gefühls- und Geschmacksrichtungen zugleich in mehreren Ländern entstehen, — so unerwartet, daß es oft unmöglich ist, zu entdecken, ob die Inspiration sich mitgetheilt hatte oder gleichzeitig war. Wie in der Kunst, so ist es in der Literatur: der erfahrene Kritiker kann in den Productionen verschiedener Länder auch die Geistesrichtung, wir wollen nicht sagen, desselben halben Jahrhunderts, sondern derselben Generation oder desselben Decenniums entdecken. Selbst Erscheinungen, welche an sich betrachtet, als sehr originell dastehen, sind sonderbarer Weise diesem Geize der Gleichzeitigkeit unterworfen. Die Reformation kam in den meisten Ländern Europa's zwischen 1520 und 1540 zur Erscheinung; das Drama in England und Spanien erhob sich zwischen 1580 und 1600 auf einmal aus dem Chaos bis zur Vollkommenheit; Cassindi's erste philosophische Schrift erschien 1624; Descartes trat 1637 und Hobbes 1642 hervor; und mit diesen drei Namen beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Gedankens. Man würde jetzt der Literatur einen wichtigen Dienst erweisen, wenn man die Geschichte aller solcher Fälle schriebe und dasjenige ausschiede, was der eine Geist von dem anderen entliehen hätte. Auf diese Weise würden wir die Quintessenz der literarischen Alchemie kennen lernen, welche die Männer aller Nationen zu einem einzigen macht, trotz aller Unterschiede, welche verschiedene Sprachen, verschiedene Gewohnheiten und gegenseitige Abneigung zwischen ihnen aufstellen können.

Dies Alles hat Herr Hallam begriffen und auszuführen versucht. Ob er indes gleich ein Unternehmen von großem Umfange und von ungewöhnlicher Macht des Gedankens, das in dem Leser wieder neue Gedanken erweckt, vollendet hat, so können wir doch kaum sagen, daß er, in dem Sinne, wie wir die Worte verstehen, dasjenige geliefert, was sein Buch seyn will, nämlich eine Einleitung in die Europäische Literatur. Es nähert sich mehr einem Catalogue raisonné der Bibliothek eines Mannes von allgemeiner Belesenheit, der nach chronologischer, statt nach alphabetischer Ordnung eingerichtet ist. Jedoch selbst in dieser Hinsicht hat er sich Freiheiten gestattet, deren ein systematischer Schriftsteller sich enthalten sollte. Es würde pedantisch seyn, wenn man behaupten wollte, daß der Verfasser eines solchen Catalogs genau die Zeugnisse abwägen (ponderanda sunt, non numeranda) und jedem Schriftsteller, den er beurtheilt, so viel Raum und Aufmerksamkeit widmen sollte, als er wegen seines hohen Ranges in der gelehrten Welt und wegen der Wirkung, die er hervorbringt, verdient. Doch diese Forderung muß wenigstens annähernd erfüllt werden, wenn der Literar-Historiker seinem Werke den Charakter der Vollständigkeit und Vollkommenheit zu geben wünschte. Die Erfüllung dieser condition scheint noch unerlässlicher, wenn eine literar-historische Uebersicht, welche die verschiedenen Fächer der Literatur in ihrem simultanen Verhältnis und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit darstellt, gegeben werden soll. Wie verhalten sich nun die großen Namen der Europäischen Literatur zu einander mit Rücksicht auf den Raum, den sie in Hallam's Werke einnehmen? Wir finden, daß 70 Seiten einer Analyse des einzigen Werkes von Hugo Grotius „De jure belli et pacis“ gewidmet sind; 60 dem Bacon; 55 dem Hobbes; 26 dem Werke Bodins „De Republica“; 30 bis 40 dem Shakespeare; 11 dem Cervantes; 8 dem Montaigne; eben so viele dem Ariost; und 3 bis 4 dem Bayle. Dieses Mißverhältnis in dem Raume, der den einzelnen Namen zukommt, stellt sich als ein schlagender Beweis von den allgemeinen Ungleichheiten des Werkes dar. Die bei weitem längsten und schätzbarsten Particlen des Werkes sind diejenigen, welche sich über spekulative Philosophie, Staatswissenschaft und Theologie verbreiten; die kürzesten und am schlechtesten ausgeführten sind die Fächer der Poesie und besonders der schönen Wissenschaften.

Wie uns die katalogartige Anlage dieses Werkes einen Grund zum Tadel gab, so möchten wir uns auch über die willkürlichen Grenzen beklagen, welche der Verfasser um das Feld der Literatur gezogen hat. Wir möchten gern wissen, nach welchen Grundsätzen theologische Kontroversen aufgenommen sind und die Geschichte fast gänzlich ausgeschlossen ist; warum er Werke über Algebra und Anatomie und nicht Werke über Malerei und Agricultur zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat; warum Reisebeschreibungen, der interessanteste Theil einer Bibliothek, ausgeschlossen sind, während doch Werke über Naturgeschichte, obgleich sie ganz deskriptiv sind, besprochen werden? Doch wir haben Rücksicht mit der Willkür und Unvollständigkeit des Werkes, je mehr wir die Wahrheit empfinden,

*) Introduction to the Literature of Europe in the fifteenth, sixteenth and seventeenth Centuries. 4 Bde. London, 1837—39.

daß die Freiheit die wesentliche Bedingung zur Entwicklung der Wahrheit und des Geistes ist. Der Geschmack eines früheren und systematischeren Zeitalters würde diese Darstellungen als die Adversaria eines gelehrten Mannes, der in dem Laufe seiner mannigfachen Studien viel gedacht und noch mehr gelesen hat, aber kaum als eine „Einleitung in die Europäische Literatur“ freudig bewillkommen haben.

Doch die Geschichte der Literatur ist nicht ein vollständiger oder unvollständiger, chronologischer oder alphabetischer Katalog von literarischen Werken; und durch eine Reihe von Schilderungen berühmter Werke und durch eine kursorische Andeutung der übrigen kann nur eine höchst beschränkte Einsicht in den Zustand des menschlichen Geistes in verschiedenen Perioden gewonnen werden. Wenn es irgend einen Zweig der Forschung giebt, in welchem die Neigung zum Theoretischen und Spekulativen ein weites Feld haben darf, so ist es gewiß dieser. Die Literatur jeder Zeit oder jedes Landes ist das Produkt von hundert verschiedenen Ursachen, von angeborenen Verschiedenheiten des Nationalcharakters, der Religion, der Regierung, der gesellschaftlichen Zustände. Wie kann man ohne Vergleichung und Generalisation einen wahren und lebendigen Eindruck von dem Charakter und den Eigenschaften der Literatur geben? Allerdings hat der häufige Mißbrauch oder die übermäßige Anwendung dieser philosophischen Prozesse heut zu Tage in skeptischen und scharfsinnigen Geistern das Streben erzeugt, sie herabzusetzen und gering zu schätzen. Und dies ist merkwürdiger Weise auch bei Herrn Hallam der Fall. Obgleich er mit einem großen Talent für Konjekturenkritik begabt ist, so fürchtet er sich doch beständig vor der praktischen Anwendung desselben. Seine Geringschätzung und Verachtung des Paradoxen verleitet ihn, fast jede Speculation als legerisch zu verdammen. Das entgegengesetzte System mag gefährlich seyn, aber es ist wenigstens weit anziehender. Ein Deutscher Kritiker, welcher seine ganze Sammlung von Thatsachen zu regelmäßigen Krystallen der Generalisation gestaltet; ein Französischer, welcher seine brillanten Schlüsse kaum nach Thatsachen bildet, mögen unsichere Führer seyn, aber sie richten den Geist nach einem bestimmten Gegenstande. Selbst eine glänzende Täuschung kann von Nutzen seyn und oft zur Entdeckung der Wahrheit führen. Aber die mürrische Verleugnung alles Systems und die Angewöhnung, die von Anderen entdeckte Folge von Ursache und Wirkung als ungenügend zu betrachten, giebt dem Style nicht nur eine gewisse zurückstoßende Kälte, sondern vermindert auch das Interesse des Lesers an dem Gegenstande und erzeugt ein Gefühl der Ermattung. Durch die Ausübung dieser Eigenschaften kann kein Schriftsteller die herrlichen Worte Tacitus verwirklichen: — „Ut genius illius temporis litterarius veluti incantatione quadam a mortuis evocetur.“

Um ein Beispiel zu geben, wählen wir einen Gegenstand, an welchem Hallam ein mehr als gewöhnliches Interesse nimmt, — nämlich die Staatswissenschaft. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erschienen fast zu gleicher Zeit und in allen Ländern des westlichen Europa's Schriftsteller, die neue und kühne Ansichten von dem Verhältnisse des Fürsten und Unterthanen aufstellten; Laquet, La Boetie, Buchanan, Poynt, Mariana und andere geringere Namen, Männer von verschiedenen Sprachen und Glaubensbekenntnissen; die zwei ersten sind Franzosen, der eine Hugonot, der andere Katholik, der dritte ein Schottischer Presbyterianer, der vierte ein Englischer reformirter Bischof und der fünfte ein Spanischer Jesuit. Doch steht die Religion in keinem direkten Verhältnis zu ihren Theorien. Die Systeme Aller sind streng politisch. Sie Alle bekennen sich einstimmig zu Lehren, die in ihrer Zeit unerhört waren; sie Alle behaupten die Souveränität des Volkes und das Recht, die Monarchen zu entthronen, ja sogar das Recht, sie zu erschlagen, Woher entstand damals zu gleicher Zeit diese furchtbare Verirrung? Welche Ursachen haben diese gräßliche Gesinnung in der Gesellschaft des sechzehnten Jahrhunderts erweckt? Sicherlich ist es nicht hinreichend, mit einer abgenutzten Bemerkung darüber hinweg zu gehen, „sie sey ein neuer Beweis, daß die Meinungen aller Parteien, so allgemein und spekulativ sie auch erscheinen mögen, wegen der Stellung derjenigen, welche sie äußern, und wegen der augenblicklichen Folgen, die sie haben können, angenommen werden“, oder bloß zu sagen, daß „die Schriftsteller durch die verbrecherische Tyrannei der gleichzeitigen Herrscher dazu veranlaßt seyen.“ Man hat sowohl vorher als nachher unzählige Versuche gehabt, solche Meinungen anzunehmen, und doch sind sie nie auf eine so kühne Weise behauptet worden, ausgenommen von einigen sehr verworrenen Subjekten.

(Schluß folgt.)

A f r i k a .

Die wahre Quelle des Sklavenhandels.

In den von Herrn Euf. de Salle mitgetheilten, zum Theil dem Herrn Fürsten von Pückler-Muskau in den Mund gelegten Aeußerungen über den Sklavenhandel *) werden die Anstrengungen der Engländer zur Unterdrückung der Sklavenjagden von Darfur u. s. w. auf eine Weise beurtheilt, welche die ganze Angelegenheit in ein falsches Licht bringt. Es heißt daselbst: „Der größte Theil der Sklaven kommt aus einer anderen Quelle“ (nämlich aus den Aegyptischen Gassas). „Die Negerstämme bekriegen sich unter einander und verkaufen ihre Gefangenen; das ist nicht so grausam, als wenn sie dieselben tödteten. . . . Ich weiß so gut wie die Engländer, welche Achtung ein Prinzip verdient. Aber wenn man

die wirkliche Welt kennt, so schaudert man vor dem Unheil zurück, welches aus voreiliger Neuerungssucht entspringen kann. Die Engländer haben noch lange nicht Alles gesagt; Christen betreiben den Sklavenhandel“ u. s. w. — Die beiden Behauptungen, daß die Engländer die wahre Quelle des Sklavenhandels nicht erkannt hätten, und daß sie den Umfang des Uebels verhehlten, sind völlig ungegründet. Wenn es überhaupt glaublich schiene, daß die Englische Nation einem Uebel, an dessen Ausrottung sie seit etwa 35 Jahren, unter der Leitung ihrer ausgezeichnetsten Staatsmänner und eifrigsten Philanthropen arbeitend, gegen 30 Millionen Pfund Sterl. gewendet hat, nicht bis auf die Wurzel nachgespürt hätte, so läßt sich doch in diesem Falle erweisen, daß sie die wahre Quelle des Sklavenhandels seit geraumer Zeit sehr genau kennt. Denn bei allen den denkwürdigen Parlaments-Verhandlungen der Jahre 1788 und 89, 1806, 1816, 1833 u. s. w. über die Sklaven-Angelegenheit ist deutlich und oft genug Afrika selbst als der Sitz des Uebels bezeichnet worden. Da man es aber anfangs für unmöglich hielt, Hand an die Wurzel des Uebels zu legen, so wollte man wenigstens den immer weiter um sich greifenden Verzweigungen desselben Einhalt thun. Deshalb wurden nach und nach die bekannten Verträge Englands mit allen Nationen zur Aufhebung des Sklavenhandels geschlossen. Zwar haben die Menschenfreunde, welche die Ausführung von Hemmungs-Maßregeln anriethen, und die Staatsmänner, welche darauf eingingen, hinlängliche Kenntniß der wirklichen Welt besessen und in ihren Reden an den Tag gelegt, um zu wissen, daß die Macht und List des Eigennuzes möglicher Weise alle jene zur Beschränkung des Sklavenhandels getroffenen Veranlassungen unwirksam machen könnten, aber sie haben dennoch geglaubt, daß sie kein Mittel dürften unversucht lassen, und haben lieber große Opfer vergeblich bringen, als die gute Sache aufgeben oder, wie es bei Herrn de Salle heißt, die „Aufrechterhaltung des Prinzips“ verabsäumen wollen. Das Unheil ist dann nicht ausgeblieben, welches eine so „voreilige Neuerungssucht“ anrichten konnte. Der Sklavenhandel hat in der That, anstatt sich zu vermindern, leider nur von Jahr zu Jahr in unerhörtem Maße zugenommen, und England hat viel Verschwendung an Geld und sogar an Menschenleben zu befehlen, wofür es nicht etwa sich damit trösten will, daß von Anbeginn die „wirkliche Welt“ allen wahrhaften Reformationen einen lange Zeit mächtigen Widerstand entgegengesetzt hat, bis sie zuletzt dennoch sich unverleugend reformirt fand und der Wahrheit die Ehre lassen mußte, wirklich zu seyn als sie, die sogenannte wirkliche Welt.

Die Engländer haben sich inzwischen nicht dabei beruhigt, die eigentliche Quelle des Sklavenhandels zu kennen, sie haben vielmehr auf Mittel gedacht, dieselbe zu verstopfen. Am Kap Sierra Leone, am Gambia, und wo es nur Englische Niederlassungen in Afrika giebt, hat der Sklavenhandel in weitem Umfange ein Ende genommen und dem Handel mit Landes-Produkten Raum gemacht; in der Gegend von Bathurst allein ist eine jährliche Ausfuhr von 13,000 Schwarzen seit etwa 14 Jahren unterblieben; und auf solche Erfahrungen gestützt, hat in diesem Jahre 1840 die Königin drei eiserne Dampfschiffe zu der bekannten Niger-Expedition unter Capitain Dundas Troiter ausrüsten lassen. Dem neuen Projekte, welches vermuthlich noch weit abenteuerlicher und hoffnungsloser erscheint, als irgend ein früheres, Afrika zu civilisiren, zur Entfaltung seiner eigenen Kräfte anzureizen und durch Anlehnung zu gedeiblicherem Handel vom Menschenhandel abzuwenden, wird freilich der Kenner der wirklichen Welt nicht minder mitleidig Glück auf den Weg wünschen, als dem Versuche, die Sklavenjagden zu unterdrücken, indem er bei der Erfahrung stehen bleibt, daß nun einmal die Negerstämme sich unter einander bekriegen und ihre Gefangenen verkaufen, welche sie sonst, und das sey gar trauriger, tödten müßten. Aber wie geht es doch zu, daß die Negerstämme so feigwardig sind? Es ergibt sich aus den häufigsten Berechnungen, daß Afrika des Sklavenhandels wegen jährlich fünfmalhunderttausend Menschen verliert. Ist es nicht unglaublich, daß die Negerstämme bloß aus angeborener Kampflust, oder um ihre eigenen Hände auszumachen, Kriege führen sollten, zahlreich und verheerend genug, um 500,000 Opfer und mehr in jedem Jahre zu verschlingen? Wenn aber dieses höchst unwahrscheinlich ist, so ist nur desto wahrscheinlicher, daß sie, eben um Sklaven zu erjagen, unter einander Krieg führen. Oder wird der Kenner der wirklichen Welt sich lieber vorstellen wollen, daß die gutmüthigen und wohlgeinten Agenten der Sklavenhändler, die aus Menschenfreundlichkeit die armen Schwarzen, welche sonst getödtet würden, aufzukaufen pflegen, nur eben ruhig zuwarten, bis etwa die Negerstämme einmal Lust haben, Krieg unter einander anzufangen, während es doch eine Kleinigkeit ist, die rohen Gemüther gegen einander zu reizen und Kriege da, wo keine sind, künstlich zu schaffen, als etwa in der Absicht, um zur Ausübung jener Großmuth Gelegenheit zu finden, ja noch mehr, um den armen uncivilisirten Negern die Wohlthat der christlichen oder wenigstens der muhammedanischen Erziehung dadurch, daß sie zu Sklaven gemacht werden, mißherzig zu verschaffen? Nun hat schon Bosman um 1700 behauptet, es seyen die ersten Europäischen Anstößer in Afrika, welche die Saat unzähliger Kriege unter den Eingebornen ausgestreut hätten, um Sklaven zu erhalten; Benezet will um 1726 dasselbe von einem Faktor, der zehn Jahre in Afrika gelebt, erfahren haben; Bruce, der in Abyssinien 1770 reiste, versichert, daß die kleinen Afrikanischen Despoten zunächst der Küste und tiefer im Lande gar keine andere Ursach zu ihrem Kriegerthum hätten, als den Menschenraub zum Behufe des Sklaven-

*) S. Nr. 140 des Magazins von 1840.

*) Vergl. „Englands Verträge mit Afrikanischen Königen“ des Magazins.

handels; Lord Muncastles in seinen historischen Skizzen (London, 1792) ist derselben Ansicht, und Mungo Park pflichtet 1817 seinen Vorgängern in diesem Punkte völlig bei. Die Handelsleute, schreibt Capitain Moresby 1821, bringen in die entlegensten Gegenden, und wo sie ihre beweglichen Faktoreien aufschlagen, verlocken sie durch Geschenke und Versprechungen die Eingeborenen, irgend ein Dorf eines fremden Stammes zu überfallen, um die gewünschten Waaren für Sklaven einhandeln zu können. Quillimane, so erzählt Commodore Owen 1824, war blühend durch Ackerbau und versorgte ganz Mozambique mit Korn, lieferte auch etwas Gold und Silber in den Handel, ehe die Sklavenhändler hinkamen; seitdem aber ist es eine Höhle der Plünderung und des Blutvergießens geworden. Der Scheich von Bornu, wie ein Augenzeuge, der Amerikanische Agent, Herr Ashmun, 1823 berichtet, ließ gewöhnlich, wenn die Sklavenhändler Waare begehrt, alle erwachsene Männer und die kleinsten Kinder der von ihm überfallenen Dörfer ermorden, um nur die Weiber und die tauglichen Knaben und Mädchen hinweg zu führen und zu verkaufen; einmal, auf 5 Expeditionen, während der Anwesenheit des Major Denham, erschlug er 20,000 Männer, um etwa 6—7000 Weiber und Kinder zu erbeuten. Wer mehr Zeugnisse verlangt, der sehe nach: Lyons travels 1819. Dapays resid. en Ashante 1824. Grays travels in west. Afr. 1825. Denham and Clappertons travels in Afr. 1826. Landers records 1830. Rankins Sierra Leone 1836. Laird and Oldfields narrative 1837. *)

Allen diesen und vielen anderen Autoritäten zufolge, ist man gezwungen, das Regiment des Herrn de Salle umzukehren und statt zu sagen: „Die Kriege der Eingeborenen sind die Ursache des Sklavenhandels“ vielmehr: Der Sklavenhandel ist die Ursache der in Afrika einheimischen Kriege. Gleich viel! Da nun einmal die inneren Kriege in Afrika eingerissen sind, muß nicht, bis sie etwa von selbst einmal aufhören werden, das Eisern gegen den Sklavenhandel als eine höchst barbarische Grausamkeit angesehen werden, weil, wie es bei Herrn Euf. de Salle heißt, der Verkauf der Gefangenen in die Sklaverei weniger hart für sie sey, als der sonst unvermeidliche Tod? Zwar wird bei Herrn de Salle die glückselige Lage der Sklaven in Aegypten gerühmt, aber die Frage wegen der Grausamkeit bezieht sich doch auf jenen anderen „größten Theil der Sklaven, welcher in die härtere Sklaverei nach Tripolis und Abyssinien wandert“, und wir müssen hinzufügen: nach Amerika (Cuba, Portorico u. s. w.), wo ihrer jährlich ungefähr 200,000 verbraucht werden. Da soll nun grausamer seyn, die Gefangenen zu tödten, als sie in die Sklaverei zu liefern. Das heißt mit anderen Worten: Es ist grausamer, die Gefangenen tödten als — sie zu Bier und Bier zusammenschließen, bisweilen noch mit gebundenen Händen und, wenn sie widerstrebend sind, mit nachschleppenden Holzklößen an den Füßen, halbnackt, das Fleisch von den Kettenringen bis auf die Knochen durchgerieben, elend genährt und kaum getränkt, und doch mit Säcken und Schläuchen beladen, über den glühenden Wüstensand und über feine Strecken vermittelt der Peitsche treiben **) — sie in Kanots, deren Boden voll Wassers ist, gleich Stockfischen geschichtet, über die Ströme schiffen — sie an der Küste sodann in engen, ungelüfteten, verpesteten Sklavenbältern, zu Hunderten zusammengedrückt, mit Ketten beladen, aufbewahren, — dies Alles um sie endlich doch noch, wenn etwa Mangel an Raum entsteht, zu tödten, wie z. B. im Jahr 1830 der König von Loango mit einem Transport von 4 oder 500 verfuhr. ***) In der Heimat erschlagen zu werden, ist nach Herrn de Salle ein härteres Loos als dies, zu den Siebzigen zu gehören, welche von Hunderten den Transport zur Küste und die Aufbewahrung dafelbst überstanden haben, und nun zu Zwei und Zwei gefettet in einen Schiffsraum von 3 oder 4 Fuß Höhe gepackt zu werden, in einen Schiffsraum, welcher zwar nur 71 Britische Tonnen, aber wohl 360 Sklaven fassen kann (wie die Spanische

Kelude „Si“, genommen im Mai 1839), dessen Luken bei stürmischem Wetter geschlossen seyn müssen, in einer Luft, deren minutenlange Einathmung einst dem Arzte Falconbridge monatliches Siechtum zuzog, seckkrank, mit durchgeschwärteten Gliedern, fieberglühend, im eigenen Unrath, auf einem Boden zu liegen, den das Blut der Ruhrkranken wie eine Schlachtbank überflutet, und Morgens an einen Leichnam gefesselt, der Abends zuvor noch athmete — dies Alles wiederum, um vielleicht vom Capitaine, wenn die Ladung hoch verpackt ist und sich der Vorwand dringender Noth möglich findet, oder wenn ein Britischer Kreuzer das Sklavenschiff verfolgt, in eine Tonne gesteckt, über Bord geworfen zu werden. *) Ja, es ist härter, nach Herrn de Salle, dabei mit einem Streiche getödtet zu werden, als entführt der Heimat, nach langem unbeschreiblichen Leiden auf dem Sklavenmarkt noch gerissen von Weib und Kind, der Peitsche überliefert zu werden, um auch die unter allem Glende neugeknüpften Bande abermals durch Verkauf getrennt zu sehn und endlich der Mißhandlung, der übermäßigen Anstrengung oder den Seuchen zu erliegen. Der „Kenner der wirklichen Welt“ mag wohl besser wissen, was für die Schwarzen besser ist, als die wirklichen Schwarzen selber, aber diese sind seiner Meinung keinesweges, denn aus den Schiffen, sobald sie nur können, sich ins Meer hinabstürzend, oder die Nahrung zurückweisend, wenn man sie nicht teuflisch durch Brennen mit glühenden Kohlen zwingt, und in den Plantagen sich selbst an Bäumen hängend, beweisen sie, daß Tod ihnen weniger hart dünkt, als ihr Sklavenloos. Die Sklavenhändler, die Pflanzer und die beim Kolonialwesen interessirten Kapitalisten und Banquiers haben zwar immer den Sklavenhandel unter dem Deckmantel der Menschenfreundlichkeit vertheidigt; wie aber Andere dies vermögen, wäre nicht zu begreifen, wenn es nicht theils jene leidige pikante Manier, welche die ernstesten Angelegenheiten cavalierement behandelt, theils gewisse hoch-toryistische Sympathieen gäbe, welche kein Schein des Liberalismus je verbergen kann. G. Julius.

Mannigfaltiges.

— Schiller auf der französischen Bühne. Schiller's Maria Stuart ist auf dem Théâtre Français in Paris, nach der Uebersetzung von Lebrun, wieder gegeben worden, nachdem das Stück zwanzig Jahre geruht hatte. Mlle. Rachel wählte dieses Stück, um zum erstenmale in einem Stücke zu erscheinen, das nicht zu den sogenannten klassischen Dramen des französischen Theaters gezählt wird, sondern einen Uebergang zu der romantischen Schule bildet. Der Versuch mißlang jedoch: Mlle. Rachel fiel durch und schreit damit einen Theil ihres künstlerischen Rufes eingebüßt zu haben. Im Jahre 1820 hatten das grandiose Spiel Talma's, der den Leicester gab, und die edle Sentimentalität der Mlle. Duchenois, als Maria Stuart, das Trauerspiel, trotz seiner schlechten Uebersetzung, zu einem Lieblingsstücke des Publikums gemacht. Wenn nun aber einige französische Kritiker, wie namentlich auch Herr Janin, einen Theil des schlechten Erfolges, den die Aufführung jetzt gehabt, unserm Schiller aufbürden wollen, so zeugt dies eben nur von neuem, wie wenig oft die Herren Feuilletonisten von den Dingen verstehen, über welche sie schreiben. Herr Lebrun hat in seiner französischen Uebersetzung nichts weiter als das Skelett der Schiller'schen Maria Stuart wiedergegeben; die Seele aber und die Poesie fehlen. Schon im Jahre 1820, als das Stück noch durch das treffliche Spiel Talma's und der Duchenois gehoben wurde, erklärten Deutsche Literaten, die es in Paris darstellen sahen, daß die von Herrn Lebrun geleistete Arbeit keinesweges geeignet sey, den Franzosen auch nur einen entfernten Begriff von dem Deutschen Nationaldichter zu geben. Und nun wagt es Herr Janin, auf diese Uebersetzung hin, sein kritisches Anathema gegen den ihm außerdem gewiß ganz unbekanntem Schiller zu schleudern!

— Belgiens eigene Literatur. Zählte man den Nachdruck zu den literarischen Erzeugnissen Belgiens, so würde dieses Land natürlich eines der produktivsten von Europa seyn. Seit einigen Jahren setzt es jedoch einen Stolz darauf, auch Original-Manuskripte zu drucken, und man muß dem Lande die Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, daß seine Bemühungen auf diesem Felde nicht ganz ohne Erfolg geblieben sind. Im Jahre 1840 (oder vielmehr vom November 1839 bis zum November 1840) wurden in Belgien 220 Originalwerke gedruckt, und zwar 218 in französischer, 92 in flämändischer, 4 in Deutscher und 6 in lateinischer Sprache. Nach Fächern vertheilt, behandeln 52 die Belgische Geschichte, 63 die schöne Literatur, 11 sind Lebensbeschreibungen gewidmet, 4 der Münzkunde, 14 der Grammatik und Lexikographie, 1 der Literaturgeschichte, 9 dem öffentlichen Unterricht, 9 ascetischen Gegenständen, 13 der Arzneiwissenschaft, 3 der Kriegswissenschaft, 6 der Bibliographie, 10 der Politik u., 10 der Jurisprudenz, 13 der Statistik und den administrativen Fächern, 6 der Mathematik, 4 der Kunst, 2 der Heraldik und 1 der Mineralogie. Endlich zählt man noch der Taschenbücher und Kalender 17, der periodischen Sammlungen 24 und verschiedener nicht in diese Kategorien gehöriger Bücher 24. — Als ein Seitenstück zu dem Gothaer genealogischen Taschenbuch ist in Brüssel auf das Jahr 1841 ein Almanach de la Cour erschienen.

*) Nach den Parlamentspapieren. St. A. 1838—1839, mitgetheilt von Burton, slave-trade and remedy. 1840.

*) Aus den von Kendall dem Parlamente vorgelegten Papieren geht hervor, daß zu St. Louis, am Senegal, zur Zeit, da diese Kolonie in den Händen der Engländer war (1813—17), der Sklavenhandel dafelbst völlig ruhte. Damals bauten die Eingeborenen am Senegal das Land, und kein Stückchen Boden blieb ohne Nutzung. Das Volk ging unbewaffnet und iudicial von Dorfe zu Dorfe, und Alles hatte ein behagliches Dasein gewonnen. Später, als St. Louis den Franzosen zurückgegeben war, wurde der Sklavenhandel wieder ins Leben gerufen; der Acker blieb von nun an brach liegen, und die Communication zwischen den Dörfern ward unmöglich. — Ich führe Kendall's Zeugniß nur beiläufig an, da man es gerade in Bezug auf St. Louis für partiell halten könnte. Französische Quellen stehen mir aber in diesem Augenblicke nicht zu Gebote. Man könnte, wenigstens in Bezug auf das Hauptfactum, nachsehen: Duc de Broglio. Discours pron. à la Chambre des Pairs le 28 Mai 1822; vielleicht auch vergleichen: La Servière not. hist. sur la Colonie de Sierra Leone. Par. 1816.

**) Vergl. den Artikel: Mohamed Ali ein Abolitionist in Nr. 150 des Magazins, zu Anfang. Ferner: Dr. Ferlins Bericht über Sennaar und Kordofan; im XVI. Band Nr. 9 des Magazins, S. 295, Spalte 2.

***) S. Grays travels 1821. S. 290, 295 etc. Owens travels II. S. 234 etc. Denham und Clapperton; Meyen's Reise um die Welt, u. s. w. — Einem Portugiesischen Zoll-Inspektor zu Quillimane wurden im August 1837 gegen 250 Sklaven beiderlei Geschlecht und jedes Alters, die von Senna, einer Portugiesischen Ansiedlung, in Kanots gebracht worden waren, zur Aufbewahrung übergeben. Der Markt war aber übersättigt, und der Inspektor hatte nicht Lust, die neuen Ankömmlinge zu füttern. Man ließ sie mit schweren Ketten, zu Zwölfen und Zwanzig n. ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, an einander geschloffen, in den Straßen sich umherdrehen, wo sie bettelten oder aus den Dümmerhäufen Knochen und weggeworfenes Gedärm, wie die Hunde, hervorkrachten, um ihren Hunger zu stillen, oder sie sammelten den Sectans zu ihrer Nahrung, oder suchten Schnecken auf dem Felde und in den Gräben Frösche, die sie fraßen. Da sie von Noth und Krankheit ganz aufgerieben waren, so wollte natürlich kein Sklavenhändler sie kaufen, und sie kamen meist Alle elend um. Dies berichtet ein Augenzeuge, Capitain Cool. — Man sieht, daß die Engländer Nichts verschweigen, auch die Barbareien nicht, welche beim Sklavenhandel von Christen geübt werden.